

Über das Ansehen der Wissenschaft

In der ZEIT vom 26.7.2018 (Seite 1) habe ich einen Artikel von *Anna-Lena Scholz* über Wissenschaft und Forschung in Deutschland gelesen. Die Autorin zeichnet ein düsteres Bild: Das Ansehen von Wissenschaftlern in der Öffentlichkeit sei stark gesunken. Tausende Forscher hätten nach Medienberichten „halbseidene Studien in Pseudojournalen“ veröffentlicht und sogar noch für diese Erweiterung ihrer Publikationsliste gezahlt. Die Wissenschaftler müssten jetzt entschlossen auf Missstände im eigenen Feld reagieren. Wenig hilfreich sei es aber, dass die Bundesministerin für Bildung und Forschung, *Anja Karliczek*, von der Wissenschaft eine „Vereinfachung“ verlange. In einem ZEIT-Interview sagte die Ministerin: „Ich erwarte, dass Wissenschaft sich besser erklärt. Sie muss raus aus ihrem Kämmerchen.“ In „Spektrum der Wissenschaft“ wurde nachgelegt: „Viele Forscher und Akademiker gebrauchen ständig Begrifflichkeiten, von denen sie sich nicht vorstellen können, dass sie für andere eben nicht Alltag sind.“ Hierzu zählt für die Ministerin der Begriff „Algorithmus“, den Wikipedia allerdings recht gut erläutert.

Es ist sicher vernünftig, wenn auch komplexe Wissenschaftsthemen so aufbereitet werden, dass interessierte Laien sie halbwegs verstehen. Fachlich gute Leute können das auch, sie haben es nicht nötig, sich hinter einer Nebelwand von (pseudo-)wissenschaftlichen Begriffen zu verstecken. Die Verwendung von alltagssprachlichen Begriffen anstelle von fachlichen „Begrifflichkeiten“, wie Frau *Karliczek* es sich wünscht, hat aber Grenzen. Ein Juraprofessor wäre z. B. schlecht beraten, wenn er die Tätigkeit eines Richters im Stil von Lehrer *Bömmel* („Die Feuerzangenbowle“) so erklären würde: „Wat is 'ne Richter? Da stelle ma uns mal janz dumm und sagen, en Richter iss 'ne Mensch beim Staat, den ma brauche, wenn et Streit jibt. Er hat große, dicke Bücher, kuckt rein und sacht, wer recht hat. Am Ende ham se sich jeeinigt. Et kann auch 'ne Urteil rauskommen, aber das krieje ma späta ...“

Eine vereinfachende Darstellung – die Franzosen kennen den schönen Begriff „terrible simplification“ – kann ein gefährliches Halb- oder Viertelwissen produzieren. Sie fördert auch die Neigung, Erkenntnisse der Wissenschaft nicht mehr ernst zu nehmen oder nur Teilaspekte herauszupicken, die in das eigene Weltbild passen. Je mehr vereinfacht wird, desto größer ist diese Gefahr. Der eine oder andere „Vereinfacher“ wäre besser in seinem Kämmerchen geblieben.

Der Prestigeverlust der Wissenschaft hängt vielleicht auch mit dem explosionsartigen Wachstum der Studiengänge zusammen. Der Wildwuchs treibt eigenartige Blüten. An der Universität Kassel wurde beispielsweise die „Promenadologie“ (Spaziergangswissenschaft) aus der Taufe gehoben und (auch an anderen Hochschulen) in Seminaren unterrichtet. An der Universität Kiel beschäftigen sich Studierende mit friesischer Philologie („Friesistik“). Der Schwerpunkt des Studiums liegt auf dem an der Westküste Schleswig-Holsteins gesprochenen Nordfriesisch. Auf dem Programm der Beuth Hochschule für Technik in Berlin steht der Masterstudiengang „Urbanes Pflanzen- und Freiraummanagement“. Gärtner müssen die Konkurrenz der Beuth-Absolventen aber nicht mehr befürchten, weil der Studiengang laut Homepage der Hochschule „auslaufend“ ist.

Am 29.7.2018 hörte ich auf WDR 2 ein Interview mit *Josephine Obert*. Frau *Obert* wurde als „Sprachwissenschaftlerin“ und „Postkartenforscherin“ vorgestellt. Sie hat analysiert, wie sich die Urlaubspost im Laufe der Jahrzehnte verändert hat und hierfür 12.000 Postkarten gelesen. Die Forscherin hat u. a. herausgefunden, dass mit Buntstiften geschriebene Texte höchstwahrscheinlich von Kindern stammen. Das Ansehen der Sprachwissenschaft dürfte sich durch das Interview kaum verbessert haben.

Prof. Dr. J. Vahle, Bielefeld